

Zur antiken Biographie

Autor(en): **Dihle, Albrecht**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Entretiens sur l'Antiquité classique**

Band (Jahr): **44 (1998)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V

ALBRECHT DIHLE

ZUR ANTIKEN BIOGRAPHIE

Als Friedrich Leo vor fast einem Jahrhundert das erste Mal die erhaltenen Reste und Zeugnisse der antiken biographischen Schriftstellerei sammelte und analysierte, geschah das mit dem im Titel seiner Publikation angedeuteten doppelten Ziel: Einmal sollten die literarischen Formen ermittelt werden, nach denen sich das biographische Material ordnen lässt, zum anderen ging es um die Entstehung dieser Formen. Seine Untersuchung führte ihn zu der Hypothese, dass es in der Antike zwei Arten der Biographie gegeben habe. Die eine, in der biographische Daten schematisch und ohne literarische Gestaltung zusammengestellt sind, gehöre in den Kreis der Darstellungsweisen antiquarisch-philologischer Forschung und sei durchweg Personen des Geisteslebens gewidmet. Die andere, sorgfältig komponierte und stilistisch anspruchsvolle, behandle dagegen Könige, Staatsmänner und Feldherren und sei von Peripatetikern entwickelt worden. Sueton nehme eine Sonderstellung ein, insofern er, der gelehrte Antiquar, in der erstgenannten Form die Reihe der römischen Kaiser dargestellt habe¹.

Vor allem Papyrusfunde² haben die Geltung dieser Hypothese sehr bald eingeschränkt. Satyros' *Euripides-Vita* ist als Dialog mit literarisch-stilistischem Aufwand gestaltet, und daneben traten, gleichfalls auf Papyrus, Kurzbiographien politi-

¹ F. LEO, *Die griechisch-römische Biographie nach ihrer literarischen Form* (Leipzig 1901).

² I. GALLO (ed.), *Frammenti biografici da papiri I-II* (Roma 1975/1980).

scher und sogar mythischer Gestalten zutage, bisweilen in einer Reihe mit Personen des Geisteslebens. Ferner zeigte sich, dass zwar etliche der formlosen Kurzbiographien, z.B. in den Scholiencorpora oder im *Suda*-Lexikon, ihre gelehrte Herkunft ver-raten, anderen aber die soliden Angaben gerade fehlen und sie mit Fabeleien und Anekdoten auf das Unterhaltungsbedürfnis, nicht das gelehrte Interesse der angesprochenen Leserschaft ver-weisen³. Man sollte auch nicht übersehen, dass Suetons Kaiser-biographien seit dem frühen 3.Jh. als historiographisches Werk gelesen und fortgesetzt wurden und Tacitus die Lebensbe-schreibung seines Schwiegervaters als Abschlagszahlung auf eine geplante Historiographie bezeichnete⁴. Schliesslich wiesen Fritz Wehrli⁵ und andere darauf hin, dass die anekdotische und apophthegmatische Überlieferung weithin biographischen Charakter trägt, ähnlich wie die Literatur *de viris illustribus*. Auch das Enkomion, das schon Leo in die Vorgeschichte der Biographie einzuordnen suchte, ist zu berücksichtigen. Das-selbe gilt für Teile der religiösen und aretalogischen Schriften bis hin zu den *Evangelien* des *Neuen Testamentes*⁶ und schliess-lich für die biographischen Exkurse in der Geschichtsschrei-bung.

Auf dieser erweiterten Grundlage einer Gattungsbestim-mung hat man seither viele, z.T. abenteuerliche Ursprungshy-pothesen vorgebracht. So machte man etwa Herodot wegen der auf sein Geschichtswerk verteilten Lebensgeschichte des Kyros zum Vater der Biographie⁷. Von dort aus war es nur ein Schritt, die meist nach Regierungsjahren der Herrscher gegliederte und auf ihre Person konzentrierte Historiographie des Alten Orien-

³ G. ARRIGHETTI, in *SCO* 26 (1977), 13-67.

⁴ A. DIHLE, *Die Entstehung der historischen Biographie*, SHAW 1986, 3 (Hei-delberg 1987).

⁵ F. WEHRLI, in *MH* 30 (1973), 193-208.

⁶ Aus der überreichen Literatur zum Verhältnis der *Evangelien* zur biographi-schen Tradition der Antike sei hier nur auf den Überblick bei K. BERGER ver-wiesen: "Hellenistische Gattungen im NT", in *ANRW* II 25, 2 (1984), 1031-1432, besonders 1231ff.

⁷ H. HOMEYER, in *Philologus* 106 (1962), 75-85.

tes, z.B. des *Alten Testamentes*, als Urbild der Biographie und Vorbild ihrer griechischen Ausprägung in Anspruch zu nehmen⁸. Andere resignierten vor der Aufgabe einer Gattungsbestimmung, denn die Vielfalt der Formen, in denen sich in der gesamten Antike biographisches Interesse Ausdruck verschaffte, schien dafür zu gross zu sein. So leugneten manche auch einfach die einstige Existenz einer als Biographie zu definierenden literarischen Gattung und konnten sich dabei auf die rhetorische Theorie der Antike berufen, in der die Biographie keine Rolle spielt.

Ein anderer Weg, zu einer Bestimmung dessen zu gelangen, was man als antike Biographie bezeichnen kann, wurde durch die Frage eröffnet, wann, wie und warum sich das Interesse an einem in seiner Gesamtheit erfassten Lebenslauf geltend machte. Gestützt auf Beobachtungen, die Aristoteles in der *Poetik* mitteilt, hat Tilman Krischer⁹ einen interessanten Gesichtspunkt in die Diskussion gebracht. In der Spätphase des archaischen Epos, bei Peisander und Panyassis, verleiht offenbar die Darstellung der ἥθῃ des Helden anhand seiner πράξεις dem Werk die künstlerische Einheit. Das Wesen der Personen kommt also nicht mehr wie bei Homer in der Weise zum Ausdruck, dass ihre charakteristischen Taten einem Handlungsablauf eingefügt sind, der dem Kunstwerk Sinn und Einheit gibt. Sobald nun zu dieser Verschiebung des Blickpunktes die Fähigkeit getreten sei, Charaktere zu analysieren und das Ergebnis in fester Terminologie zu vermitteln, habe der Entstehung der Biographie nichts mehr im Weg gestanden. Im *Eua-goras* des Isokrates zeige sich das zum ersten Mal, wenn auch dieses Enkomion seiner besonderen Zielsetzung wegen nicht eigentlich als Biographie gelten könne.

Was hier freilich unberücksichtigt bleibt, ist der Umstand, dass das Interesse an individueller Wesensart, die man aus

⁸ A. MOMIGLIANO, *The Development of Greek Biography* (Cambridge, Mass. 1971; erweit. Fassung 1993).

⁹ T. KRISCHER, in *Hermes* 110 (1982), 51-64.

bezeugten Handlungen erschliesst, und die Fähigkeit, das literarische Porträt einer Person zu entwerfen, nicht vom Interesse an einem vollständigen Lebenslauf abhängig zu sein brauchen. Die denkwürdigen Leistungen eines Herrschers oder Künstlers haben gewiss immer dazu herausgefordert, nach den Eigenschaften und Lebensschicksalen des Urhebers zu fragen. Auf Grund der diesbezüglichen, wie immer ermittelten Informationen glaubte man dann gerade die Taten oder Werke deuten zu können, die in den Kategorien der Alltagserfahrung nicht zu erklären waren. Die biographischen Elemente früherer Historiographie haben durchweg diese Funktion, und auf der Umkehrung derselben Methode beruht der Aufbau eines Enkomions, wie ihn die rhetorische Theorie vorschreibt¹⁰. Es werden darin ausgewählte Taten des Helden ohne den Anspruch auf Vollständigkeit oder chronologische Ordnung beschrieben, um damit seine Eigenschaften zu erläutern und sein Charakterbild zu zeichnen. Eng damit verwandt sind die Vor- und Frühformen des Fürstenspiegels, für die Xenophons *Kyrupaedie* als Beispiel stehen mag¹¹, und ähnliches gilt für die anekdotische Überlieferung. Cicero rechtfertigt auch theoretisch mit eben diesem Prinzip, das der kausalen Verknüpfung von Ereignissen dienen kann, die Einbeziehung biographischen Materials in die Geschichtsschreibung (*de orat.* 2, 63f.). Ein Überblick über den gesamten Lebenslauf der Person, die dabei zur Rede steht, ist für alle diese Motive und Ausdrucksformen biographischen Interesses jedoch in der Regel ganz unnötig.

Es war die Philosophie, die zum ersten Mal das Menschenleben als Ganzes in den Blick nahm. Seit Sokrates verstand man Philosophie in erster Linie als eine Lebensform, zu deren Erfüllung im individuellen Lebenslauf die Lehren aller Schulen, so verschieden sie ausfielen, leiten sollten. Pierre Hadot¹² hat kürzlich diese generelle Zielsetzung der griechischen Philo-

¹⁰ A. DIHLE, *Studien zur griechischen Biographie*, Abh.Akad.der Wiss.in Göttingen, 3. Folge, Nr. 37 (Göttingen 1956; ²1970).

¹¹ P. HADOT, "Fürstenspiegel", in *RAC* 8 (1972), col. 555-631.

¹² P. HADOT, *Qu'est-ce que la philosophie antique?* (Paris 1995).

sophie nachdrücklich hervorgehoben. Sie wird hinter der eifrigen und durchaus berechtigten Erforschung der Lehrmeinungen und des philosophischen Denkens allzu leicht vergessen. Die Fülle der Untersuchungen zur Psychologie, zu den Formen individueller und sozialer Lebensgestaltung, zu Inhalt und Begründung moralischer Normen, die in der zweiten Hälfte des 5. Jh. einsetzte, erhielt im Anschluss an das Wirken des Sokrates diesen dominierenden Bezugspunkt in allen Zweigen der Philosophie. Er hatte gelehrt, dass nur ein geprüftes Leben lebenswert sei und selbst gezeigt, wie gerade das Ende des Lebens in diese Prüfung einzubeziehen sei und ein Urteil über sein Gelingen gestatte. Dass man in diesem Sinn die Biographien Plutarchs lesen muss, nämlich als Exempel gelungener oder misslungener Lebensführung zwar bekannter und in der Überlieferung herausgehobener, aber dem Leser kommensurabler Personen, findet nur in der philosophischen Tradition seine Erklärung. Das gilt ganz unabhängig von den Fragen zur Quellenbenutzung des Autors, seinen psychologischen Kategorien oder politischen Anschauungen.

Dass es dieses Anstosses aus der Philosophie bedurfte, um den Blick auf das Ganze eines Lebens zu lenken, lehrt auch die plötzlich auftretende Vielzahl biographischer Titel¹³, die vor allem aus der Frühzeit des Peripatos überliefert sind (Aristoxenos, Dikaiarch, Chamaileon u.a.). Dort hatte sich der sokratische Impuls mit besonders hochentwickelten Methoden der Charakteranalyse und -darstellung verbunden. In anderer Weise aufschlussreich sind die Fragmente des Antigonos von Karystos aus dem 3. Jh. v.C¹⁴. Dieser, ein vielseitiger Literat ohne erkennbares Interesse an philosophischen Lehren, verfasste Lebensbilder der zu seiner Zeit in Athen wirkenden Philosophen. Sie sind voller Details über ihre Lebensführung und Wesensart. Offenbar erschien es dem Autor sinnvoll, die ver-

¹³ Alle Fragmente zusammengestellt bei F. WEHRLI (Hrsg.), *Die Schule des Aristoteles* (Basel 1944ff.).

¹⁴ Immer noch unersetzt U.v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Antigonos von Karystos* (Berlin 1881).

schiedenen, oft miteinander im Streit liegenden Vertreter und Lehrer der τέχνη περὶ τὸν βίον beim Wort zu nehmen, indem man ihre eigene Lebensführung prüfte.

Ist es nun möglich, Leos form- oder gattungsgeschichtlichen Ansatz, der ganz unabhängig von der vorbildlichen Aufarbeitung des ihm bekannten Materials nachdenkenswert bleibt, mit der Frage nach der Biographie als Phänomen der Mentalitätsgeschichte in eine sinnvolle Beziehung zu setzen? Bis heute gilt nämlich Leos initiale Beobachtung unvermindert, dass sich die aus der Antike erhaltenen Biographien zwanglos in schematische und literarisch geformte einteilen lassen. Die verwirrende Fülle neuer Gesichtspunkte und neuen Materials, das teils neu gefunden, teils neu in die Diskussion einbezogen wurde, kann wohl nur durch eine Kombination form- und mentalitätsgeschichtlicher Fragestellungen geordnet werden.

Die antike Literaturtheorie und -kritik, aus der man, wenn möglich, die Kriterien zur Bestimmung einer literarischen Gattung beziehen sollte, lässt uns für die Biographie, anders als für das Enkomion, fast völlig im Stich. Im Prozess der Kanonisierung bestimmter Autoren und Werke der Prosaliteratur, vor allem im Zusammenhang der klassizistischen Bewegung seit dem 1. Jh. v.C., spielte die Biographie keine Rolle. Die teilweise zweifellos geformten und literarisch anspruchsvollen Biographien des 3. und 2. Jh. v.C., von denen wir durch Fragmente oder Hinweise wissen, die Werke der Satyros, Hermippos, Antigonos, Sotion u.a., fanden wie die allermeisten Werke hellenistischer Kunstprosa keine Gnade vor den Augen der Theoretiker des Klassizismus der beginnenden Kaiserzeit. Das Enkomion hingegen war auch durch Autoren klassisch-attischer Prosa vertreten, und darum besitzen wir noch den *Euagoras* des Isokrates und Xenophons *Agesilaos*. Lediglich eine Reihe eher beiläufiger Äusserungen kann lehren, dass es bei Autoren und Lesern trotz des fehlenden Kanons exemplarischer Werke auch in der Kaiserzeit durchaus ein Bewusstsein von der litera-

rischen Eigenart einer Biographie gab, denn diese Äusserungen beziehen sich deutlich auf Werke geformter Literatur, nicht auf die formlose Sammlung biographischen Materials als Resultat gelehrter Arbeit.

Zunächst sind die Stellen zu nennen, an denen Plutarch von der eigenen biographischen Schriftstellerei spricht. Mehrfach, am ausführlichsten in der *Alexander-Vita*¹⁵, betont er, dass in der Biographie der Bericht über alltägliche Handlungen der Titelhelden wichtiger sei als die Schilderung ihrer Taten als Feldherren oder Staatsmänner, die den Stoff der Historiographie bilden. (Das war freilich der Hauptinhalt der von Plutarch benutzten, überwiegend historiographischen Quellen.) Grosse geschichtliche Ereignisse, so steht es in der *Galba-Vita*¹⁶, solle der Biograph überhaupt auch nur dann berücksichtigen, wenn sie Aufschluss über das Wesen des Dargestellten versprechen, also in dieser Hinsicht den Alltagshandlungen gleichkommen. In der Vorrede zu dem Paar Timoleon/Aemilius Paullus¹⁷ vergleicht er das Verhältnis des Biographen zu seinem Titelhelden dem vertrauten Gespräch des Gastgebers mit einem eigens dazu eingeladenen Besucher. Alle diese Worte bestätigen den in den abschliessenden Synkrisis wiederholt gegebenen Hinweis, dass die Biographien als negative oder positive Exempla gemeint sind¹⁸, und zwar im Blick auf moralische Maßstäbe, die der Leser auf sein eigenes, privates Leben anwenden kann. Die Biographien dienen, wie Plutarch erklärt, der ἐπανόρθωσις τῶν ἡθῶν des Lesers¹⁹. Was die pseudodionysische *Ars rhetorica* überraschenderweise von der Geschichtsschreibung sagt, dass sie Moralphilosophie anhand von Beispielen sei²⁰, gilt gewiss nicht für die ganze antike Historiographie, aber mit Sicherheit

¹⁵ *Alex.*1; *Per.*1; *Nic.*1; *Cim.*2,2; *Art.*8,1; *Fab.*16; *Cat.Mi.*37; *Pomp.*8,6; vgl. *De Herod.malign.* 3-5, 855 C ff. und *De glor.Ath.*3, 347 D, wo in verschiedener Weise auf die Specifica historiographischer Darstellung Bezug genommen wird.

¹⁶ *Galb.*2.

¹⁷ *Aem.*1.

¹⁸ *Aem.*5; *Arat.*1; *Demetr.*1; *Sert.*10.

¹⁹ S.u.S. 127.

²⁰ Ps.DION.HAL. *ars rhet.*11, 2, II p.376 U.-R.

für Plutarchs Biographien. Diese Werke wenden sich an den Leser als Privatmann, der nach moralischer Belehrung verlangt. Das setzt den Abstand zu einem grossen Teil der Geschichtsschreibung nach Thukydides, die mit der Konzentration auf die Haupt- und Staatsaktionen gerade dem Staatsmann dienen soll. Ihr grossgearteter, allgemeines Interesse beanspruchender Stoff rechtfertigt ihren hohen Stil²¹. Dieser ist der Biographie fremd, was beispielsweise das Fehlen eingeschobener Reden oder landeskundlicher Exkurse zur Folge hat. Aber Plutarchs Werke zeigen ebenso wie die Fragmente der *Euripides-Vita* des Satyros, dass deshalb literarische Stilisierung der Biographie in Komposition und Wortwahl keineswegs zu fehlen brauchte.

Wie nun die der Biographie angemessene Stilisierung eingeschätzt wurde, kann man vielleicht einer Stelle in den *Briefen* des Jüngeren Plinius entnehmen, der sich in anderem Zusammenhang ausdrücklich auf die Erhabenheit des historiographischen Stiles bezieht (5, 8). Er erwähnt die Schrift über die *Exitus occisorum aut relegatorum a Nerone*, die ein gewisser C. Fannius in drei Büchern verfasst hatte (5, 5), *subtiles et diligentes et Latinos atque inter sermonem historiamque medios*. Das ist die recht genaue Beschreibung einer Gestaltung nach den Regeln des *genus tenue*, das zwischen einfacher Konversationssprache und gehobener Diktion der Geschichtsschreibung die Mitte hält, aber vor allem in der Wortwahl, der Latinitas, strengen Regeln folgt. Zwar lässt sich die Literatur *De mortibus* nicht einfach mit der Biographie gleichsetzen. Aber beide teilen den moralischen Appell, wie es die nur aus christlicher Zeit erhaltenen Beispiele jener Gattung zeigen. Das Gewicht, das auch die Biographie auf die Beschreibung des Todes legt, der ja gleichsam das Siegel auf ein moralisch bewertetes Leben drückt, lässt die gemeinsame Zielsetzung erkennen. So ist auch

²¹ Den Gegensatz zwischen echter, erhabener Geschichtsschreibung und der, welche berichtet, "was der Kaiser bei Tisch sagte", betont Ammian (26, 1, 1), während der Verfasser der *Historia Augusta* gerade die letztgenannte bevorzugt (*Prob. prooem.*). Vgl. auch CIC. *leg.* 1, 5f. und PLIN. *epist.* 5, 8.

mit einer Gleichheit von Leserschaft und Lesererwartung für beide zu rechnen, und wir werden darum Plinius' Stilbeschreibung auch auf die Biographie beziehen dürfen.

Der einzige Text hellenistischer Zeit, in dem vom Unterschied zwischen Geschichtsschreibung und Lebensbeschreibung die Rede ist, steht bei Polybios (10, 21) und ist Gegenstand lebhafter Debatten geworden²². Man nahm ihn sowohl für die strenge Trennung als auch den fließenden Übergang zwischen Historiographie und Biographie als Zeugnis in Anspruch. Polybios hatte vor der Abfassung der *Historien* eine Biographie seines politischen Ziehvaters Philopoimen geschrieben. An der angegebenen Stelle beginnt ein Exkurs über Leben und Charakter dieses Mannes, wie ihn Polybios auch sonst in die *Historien* einfügte, und er weist an der angegebenen Stelle darauf hin, dass der Exkurs umfangreicher ausgefallen wäre, wenn jene Biographie nicht schon vorläge.

Merkwürdig sind nun einige Mitteilungen, die Polybios in diesem Zusammenhang hinzufügt. Er erläutert zunächst, weshalb er in seinem Geschichtswerk φύσις und ἀγωγή grosser Männer beschreibe und nicht wie andere Historiker Stadtgeschichten als Exkurse einfüge. Er wolle nämlich zu Bewunderung und Nacheiferung anregen und zur ἐπ' ἀνόρθωσις τῶν ἀκούοντων beitragen. Polybios begründet sein Verfahren, biographisches Material in die Geschichtsdarstellung aufzunehmen, also nicht mit der aus Cicero bekannten Ansicht, Kenntnis der Charaktereigenschaften der handelnden Personen diene der Kausalerklärung des geschichtlichen Handlungsablaufes. Vielmehr betont er wie Plutarch, und zwar mit fast denselben Worten, den moralischen Zweck seiner biographischen Digressionen.

Da er nun — so fährt er fort — bereits eine Biographie Philopoimens in drei Büchern verfasst habe, Herkunft und Jugend des Helden darin ausführlich, seine Taten aber nur summarisch oder

²² A. MOMIGLIANO, *op.cit.* (o.Anm. 8), 8; dagegen B. GENTILI - G. CERRI, *Storia e biografia nel pensiero antico* (Roma/Bari 1983), 63ff.

kapitelweise und nicht chronologisch (κεφαλαιωδῶς) behandelt habe²³, werde er nunmehr das Letztgenannte κατὰ μέρος, also ausführlich, darstellen. Die eine Art der σύνταξις sei nämlich enkomiastisch und verlange eine Darstellung κεφαλαιωδῶς καὶ μετ' ἀνέκδοτου, die gegenüber Lob und Tadel neutrale Geschichtsschreibung dagegen einen wahrheitsgetreuen, mit Begründungen und Reflexionen im einzelnen ausgeführten Bericht.

Die drei Bücher über Philopoimen haben manche als Biographie, andere als Enkomion gedeutet. Frank Walbank spricht in seinem unübertrefflichen Kommentar von einer "enkomiastischen Biographie". Polybios hatte bei der Formulierung des Unterschiedes zwischen diesem Werk und den *Historien* offenbar für beides eine bestimmte Vorstellung von den Erfordernissen ihrer jeweiligen Gattung. Handelte es sich im Fall der *Philopoimen-Vita* nun um ein Enkomion oder eine Biographie? Zum Enkomion passt eher die postulierte summarische, sachlich, nicht chronologisch geordnete und unvollständige Darstellung der Taten — allerdings gibt es dasselbe in den Biographien Suetons und denen des Diogenes Laertios. Auch die lobende Tendenz lässt an das Enkomion denken, aber der moralisch-pädagogische Zweck der Biographien Plutarchs kommt gleichfalls nicht ohne Lob und Tadel aus. In der Bedeutung, die der Herkunft und Jugend beigemessen wird, weil hier die natürliche Veranlagung am deutlichsten zutage tritt, sind sich Biographie und Enkomion gleichfalls enig, ebenso wie in der Konzentration auf die moralischen, nicht naturbedingten Verhaltensweisen in der Darstellung der Taten des erwachsenen Mannes. Diese Regel gilt für die Biographien Plutarchs, wird aber schon in Anaximenes' *Rhetorik* ausdrücklich auch für das Enkomion gefordert²⁴. Was Polybios' Ankün-

²³ Κεφαλαιωδῶς bedeutet, dass ein Text die Hauptsachen enthält und nach diesen, nicht aber chronologisch oder sonstwie gegliedert ist. Daraus ergibt sich die Konnotation des Summarischen und Unvollständigen.

²⁴ Dass sich der Lobredner bei der Darstellung des reifen Mannes an dessen moralische und weniger seine natürlichen Eigenschaften halten solle, ist ein fester Topos in der rhetorischen Theorie des Enkomions, z.B. ANAXIM. *rhet.*

digung seines biographischen Exkurses, der ja die moralische Zielsetzung mit Biographie und Enkomion teilt, diesen voraushaben soll, ist die vollständige Darstellung der Taten μετ' ἀποδείξεως, also wie es ein Geschichtswerk, nicht aber die Biographie verlangt²⁵.

Leider hilft das, was von diesem biographischen Exkurs erhalten blieb, uns wenig weiter. Neben einigen Angaben zu Herkunft und Jugend, die doch in der *Vita* schon ausführlich behandelt waren, erfahren wir Detailliertes nur über Philopoimens Verdienste als militärischer Organisator, aber kaum etwas über seine πράξεις. Das militärtechnische Detail stand gewiss nicht in der *Vita*, passt aber in ein Geschichtswerk des polybianischen Typus. Für die Frage, ob die *Vita* ein Enkomion oder eine Biographie war, ergibt sich daraus nichts.

Eines freilich ist sicher: Keines der uns bekannten Enkomien, einschliesslich der spätantiken Lobreden, hat einen Umfang von drei Büchern²⁶. Keinesfalls also stand Polybios' Werk über Philopoimen in der Tradition des isokrateischen *Euagoras*, an der sich auch die rhetorische Theorie orientierte. Viel eher wird man an ein Werk von der Art der Augustus-Biographie des Nikolaos von Damaskos denken²⁷. Wir kennen deren Umfang nicht, aber nach den relativ langen, wenn auch nur die Frühzeit des Augustus betreffenden Fragmenten zu urteilen war er beträchtlich und überstieg den eines üblichen Enkomions um ein vielfaches. Ausserdem trug das Werk aber deutlich enkomiastischen Charakter, und es war, immer nach dem Zeugnis der Fragmente, nicht ein um eine Hauptfigur komponiertes Geschichtswerk wie die *Philippika* Theopomps

1440 b 10ff.; ARIST. *rhet.* 1,9, 1367 b 21ff.; MENANDER, Περὶ ἐπιδεικτικῶν 2, p.372 Spengel mit dem Kommentar von D.A. RUSSELL - N.G. WILSON (Oxford 1981). Vgl. auch A. DIHLE, *Studien zur griechischen Biographie* (o.Anm.10), 81ff.

²⁵ Zu Polybios' Gebrauch des Terminus ἀπόδειξις vgl. F. WALBANK, *Polybius* (Berkeley 1972), 57f.

²⁶ Die reichlich bezeugte Tradition der Vorschriften für das Enkomion setzt wohl durchweg Texte begrenzten Umfangs voraus: ANAXIM. *rhet.* 35, 3f., 1440 b 16ff.; THEON, *prog.* 8, p.110 Spengel; APHTH. *prog.* 8, p.26 Rabe u.a.m.

²⁷ Die Fragmente in *FGrHist* 90 F 125-130.

oder Duris' Agathokles-Geschichte. Vielmehr sollte es darin nur um die Person des Augustus gehen, wie uns der Autor selbst in der Einleitung zu der sehr ausführlichen Darstellung der Ermordung Caesars und der unmittelbar folgenden Ereignisse versichert. Jugend und Privatleben des Augustus waren in gut biographischer und auch enkomiastischer Manier sehr ausführlich behandelt, und Berichte über seine Taten sind in den erhaltenen Teilen stets mit Hinweisen auf seine dadurch bezeugten Eigenschaften verbunden²⁸. Wir wüssten gern, ob Nikolaos sein Werk nach Augustus' Tod vollendete, ob es also die für einen antiken Biographen entscheidende letzte Lebensphase einschloss. Unübersehbar jedoch sind die — natürlich stets positiven — moralischen Bewertungen.

Eben dieses, die moralische Bewertung eines Menschen, muss von entscheidender Bedeutung gerade in den Werken gewesen sein, die als erste in der Überlieferung ausdrücklich als Biographien, βίολι, bezeichnet werden, nämlich die Philosophenviten des Aristoxenos²⁹. Er stellte Pythagoras und Archytas als positive, Sokrates und Platon als negative moralische Exempla vor. Zwar scheint das auf die Enkomien zu antworten, die bald nach Platons Tod von Speusipp, Xenokrates, Philipp von Opus und Hermodor verfasst wurden. Vermutlich hatten sich diese der von Isokrates geschaffenen literarischen Form bedient, um das Andenken an ihren Meister lebendig zu halten, während Platon selbst ohne Rückgriff auf diese neue Errungenschaft in den *Dialogen*, insbesondere denen, die Prozess und Tod des Sokrates zum Hintergrund haben, ein Denkmal für seinen Lehrer errichtete. Vor allem die *Apologie* lenkt in diesem Zusammenhang den Blick des Lesers auf die Gesamtheit der Lebensführung des Sokrates.

Wenn nun Aristoxenos' Lebensbeschreibungen stets als βίολι, nie als Lob- oder Schmähschriften im Sinn des γένος

²⁸ F 130 p.402; vgl. ANAXIM. *rhet.* 35, 5-14, 1440 b 26-1441 a 37.

²⁹ Die Fragmente bei F. WEHRLI (Hrsg.), *Die Schule des Aristoteles* 2 (Basel/Stuttgart 1967), fr. 11-32 (Pythagoras), fr. 47-50 (Archytas), fr. 51-60 (Sokrates), fr. 61-68 (Platon).

ἐπιδεικτικόν zitiert werden, deutet das auf einen Neuansatz, der die enkomiastische Tradition, Platons Sokrates-Darstellung und die gerade im Peripatos gepflegte Erforschung der Lebensformen oder Lebensweisen — man denke z.B. an Aristoxenos' Zeitgenossen Dikaiarch und seinen Streit mit Theophrast³⁰ — miteinander verknüpfte. Der letztgenannte Faktor wird vermutlich in der Biographie des Pythagoras, über den es nur eine mehr oder weniger legendäre Überlieferung gab, eine besondere Rolle gespielt haben. Das darf man aus den kaiserzeitlichen Pythagoras-Viten erschliessen, die in der auf Aristoxenos zurückgehenden Tradition stehen³¹. Wenn auch die im Wortlaut erhaltenen Fragmente der Biographien des Aristoxenos kein verlässliches Urteil über ihren Stil gestatten, so darf man doch annehmen, dass sie ähnlich wie die exoterischen Schriften des Aristoteles für ein grösseres Lesepublikum bestimmt und entsprechend geformt waren.

Wie dann diese Überlieferung vom Leben der Philosophen seit dem 3.Jh. v.C. im Zusammenhang umfassender Literaturstudien mit genauen Daten angereichert, aber zuweilen auch durch Anekdoten u.dgl. dem Publikumsgeschmack angepasst wurde, hat Ingemar Düring am Beispiel der *Aristoteles-Vita* vorbildlich dargestellt³². Die Philosophen-Viten bis hin zu Diogenes Laertios und den Neuplatonikern zehren aus diesem Fundus. Mit seiner *Pythagoras-Vita* hatte sich Aristoxenos einer Person zugewandt, von der es wenige zuverlässige Zeugnisse gab, vergleichbar den Sieben Weisen, Aesop und anderen Gestalten der Frühzeit, aber auch vielen der alten Dichter. Mary Lefkowitz hat gezeigt³³, wie die Dichterbiographien, für

³⁰ F. WEHRLI (Hrsg.), *Die Schule des Aristoteles* 1 (Basel/Stuttgart 1967), fr. 25-46.

³¹ In der mit Dikaiarch und Aristoxenos beginnenden Tradition der Pythagoras-Viten, aus der nur die spätantiken Beispiele — Porphyrios und Jamblich — vollständig erhalten sind, war das Leben des Philosophen stets als Darstellung der für seine Anhänger verbindlichen Lebensweise erzählt.

³² I. DÜRING, *Aristotle in the Ancient Biographical Tradition* (Göteborg 1957), 463ff.

³³ M. LEFKOWITZ, *The Lives of the Greek Poets* (London 1981).

die gleichfalls im Zusammenhang der Aufarbeitung des literarischen Erbes seit dem frühen Hellenismus ein Interesse aufkam, mit Hilfe von Fiktionen, Wanderanekdoten und der systematischen Ausdeutung ihrer Werke als Lebenszeugnisse konstruiert wurden. Bisweilen geben ja Dichtungen durchaus Aufschluss über Details im Leben des Dichters. Schon Aristoteles versuchte, aus Solons Gedichten den Hergang seiner politischen Tätigkeit zu erschliessen, von der es sonst nur legendäre Kunde gab³⁴. Aber je mehr Biographien auch dem Unterhaltungsbedürfnis eines breiteren Lesepublikums genügen sollten, um so ausgiebiger bediente man sich dieser Methoden, vermutlich parallel zu einer stilistisch immer anspruchsvolleren Gestaltung des Textes. Hermipp, der Kallimacheer Istros und Satyros repräsentieren diese Tendenzen³⁵.

Das Beispiel Solons zeigt bereits, dass man zwischen den Biographien der Könige und Staatsmänner auf der einen, der Dichter und Philosophen auf der anderen Seite nicht streng unterscheiden kann, wie es Leo vorschwebte. Viele der Biographen, z.B. Satyros, die nur durch Zeugnisse und Fragmente bekannt sind, haben beide Kategorien berücksichtigt³⁶. Ebenso wenig lässt sich daran festhalten, dass Biographien als Resultat gelehrter Forschung durchweg ohne, unterhaltsame dagegen mit literarischer Stilisierung abgefasst waren. Papyrusfunde haben gelehrt, dass es auch formlose Lebensabrisse gab, die nicht weniger Anekdotisches enthielten als die sorgfältig stilisierten Biographien des Satyros³⁷. Doch bleibt festzuhalten, dass in der zur Unterhaltung eines Lesepublikums bestimmten biographischen Literatur der Ansatz, dem die Biographie ihre Entstehung verdankt, nämlich der Versuch, ein ganzes Leben und nicht nur einzelne Taten als moralisches Phänomen zu

³⁴ *Ath. pol.* 8-13.

³⁵ Vgl. I. DÜRING, *op.cit.* (o.Anm.32), 464f.

³⁶ Bei C. MÜLLER, *Fragmenta Historicorum Graecorum* III (Paris 1883), sind Fragmente aus Biographien des Satyros über Alkibiades, den jüngeren Dionysios, Philipp I. von Makedonien, Sophokles, Demosthenes, die Sieben Weisen und verschiedene Philosophen gesammelt.

³⁷ *FHG* III p. 160ff.

erfassen, hier zur Weitergabe von Klatsch und anderen vergleichbaren Informationen über das Privatleben berühmter Männer verflachte.

Gern wüssten wir mehr über das monumentale Werk des Sotion aus dem 2.Jh. v.C. Es enthielt in mindestens 23 Büchern die Lebensbeschreibungen und wohl auch die Referate der Lehre der Philosophen³⁸. Sie waren in der Folge echter oder auch konstruierter Schulzugehörigkeit angeordnet, das Ganze also von einer philosophiegeschichtlichen Konzeption bestimmt. Die Berücksichtigung der 'barbarischen Philosophie', die einer zuerst bei Aristoteles auftauchenden Meinung zufolge Überreste eines urzeitlichen Wissens der Menschheit enthielt³⁹, vervollständigte diese historische Perspektive. Nach seiner Nachwirkung zu urteilen, die bis zu dem vergleichbaren Werk des Diogenes Laertios reichte, müssen Sotions *Diadochai* voll der wertvollsten Resultate gelehrter Forschung gewesen sein. Doch lässt sich leider nicht mehr sagen, ob dem auch eine sorgfältige, dem Geschmack eines literarisch interessierten Publikums genügende Stilisierung entsprach oder ob wir aus dem Stil des Diogenes Laertios auf die literarische Gestalt seiner Quelle schliessen können.

Wie die meisten Literaten seit dem Ausgang des 4.Jh. v.C., die Biographien verfassten und von denen wir wissen, erscheint auch Sotion in der Überlieferung als Peripatetiker. Ob das immer tatsächlich im Sinn einer Schulzugehörigkeit aufzufassen ist, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen und bleibt zumindest fraglich. Die Kombination gelehrter Forschung und literarischer Tätigkeit übernahm das Museion von Alexandrien — später auch die anderen Pflegestätten des literarischen Erbes

³⁸ Angesichts der neuen Einschätzung des Diogenes Laertios als eines durchaus selbständigen, nicht nur kompilierenden Autors muss man mit Rückschlüssen auf das Werk des Sotion besonders vorsichtig sein. Vgl. dazu M. GIGANTE, in *Elenchos* 7 (1986), 7-102.

³⁹ ARIST. fr. 35 Rose. Vor allem die Stoiker griffen diesen Gedanken auf, indem sie die Weisheitstraditionen exotischer Völker als Überreste eines den Menschen der Urzeit noch verfügbaren und später verlorengegangenen natürlichen Wissens von der Welt betrachteten.

— zusammen mit der naturwissenschaftlichen Forschung aus der vom Peripatos gestifteten Tradition. Wenn sich deshalb die Bezeichnung 'Peripatetiker' als allgemeine Bezeichnung des Literaten mit gelehrten Interessen einbürgerte, wäre das nur folgerichtig gewesen⁴⁰.

Aber nicht nur die bezeugten Anfänge biographischer Literatur und die in ihrer Überlieferung begegnende Terminologie deuten auf die wichtige Rolle, welche die Schule des Aristoteles in diesem Zusammenhang gespielt hat. Plutarchs *Parallelbiographien* bieten die besten Beispiele einer literarisch durchgeformten, von einer anderen, der Historiographie, durch eigene Gesetze abgegrenzten Gattung. Ihr Zweck war nach den Worten des Autors die moralische Belehrung des Lesers. Ist es da ein Zufall, dass die psychologisch-ethischen Kategorien, in denen Plutarch das Wesen seiner Helden analysiert und beschreibt, sich auf das engste mit dem berühren, was wir in Aristoteles' *Ethiken* lesen? Diese Sichtweise unterscheidet streng zwischen den naturgegebenen Eigenschaften einerseits und den durch bewusstes Handeln erworbenen und darum moralisch bewertbaren Verhaltensweisen andererseits. Die erstgenannten werden durchweg nur im Abschnitt über die Jugend aufgeführt. Angesichts der Bedeutung, die in den Augen des Biographen den anderen, lange im Werden befindlichen und vor einem Wandel nie gesicherten, im eigentlichen Sinn moralischen zukommt, wird auch verständlich, dass erst der Überblick über das ganze Leben Wesen und Wert eines Menschen erschliessen kann. Plutarch hat in der Schrift *De virtute morali* diese Konzeption auch theoretisch entwickelt: Während der φύσις die Kategorie des αἰεῖ entspricht, bringt es das ἥθος nur bis zum πολλάκις⁴¹. Darum lässt sich über den Charakter eines

⁴⁰ A. DIHLE, in *Entretiens Hardt* 32 (1986), 202f.

⁴¹ Während Platon, darin älterem Sprachgebrauch folgend, Veränderungen im Charakter des Menschen als Wandel der φύσις bezeichnet (Stellen bei A. DIHLE, *Studien zur griechischen Biographie* [o.Anm.10], 83f.), reserviert Aristoteles dieses Wort für das, was unveränderlich ist. Auf die Kurzformel αἰεῖ/πολλάκις bringt Aristoteles dieses Prinzip in der *Rhetorik* (1, 11, 1370 a 8). Der anthropo-

Menschen vor seinem Tod nichts Abschliessendes sagen, und gerade die letzte Lebenszeit und die Todesstunde können viel über das Wesen eines Menschen verraten. Das begründet auch den unüberbrückbaren Unterschied zwischen Biographie und Autobiographie. Seit alter Zeit stand auf den Grabsteinen Gefallener die Formel ἀνὴρ ἀγαθὸς γενόμενος ἀπέθανε. Erst der Tod auf dem Schlachtfeld hatte die ἀρετή des Gefallenen ein für alle Mal erwiesen. Die Vorstellung, dass moralische Eigenschaften nicht natürliche Gaben sind, sondern durch Tun erworben werden und auch wieder verloren gehen können, teilte die peripatetische Ethik wie vieles andere mit sehr alten Anschauungen⁴².

Gewiss hatte damals im Mittelplatonismus, dem Plutarch zuzurechnen ist, längst die Verschmelzung platonischer, aristotelischer und stoischer Elemente eingesetzt. Aber dass gerade in der biographischen Tradition die für den Peripatos typischen Konzeptionen der Psychologie und Ethik vorherrschten, kommt gewiss nicht von ungefähr.

Von besonderem Interesse ist wohl in jeder Personen- oder Lebensbeschreibung das Problem, wie es zu einem Wandel bis dahin zur Eigenart des Dargestellten gehörender Verhaltensweisen in ihr Gegenteil kommen kann. Das gilt für die Historiographie ebenso wie für die Biographie. Man braucht nur an Tacitus' erste *Annalen*bücher zu erinnern, in denen kaum etwas

logische Sprachgebrauch hellenistisch-römischer Zeit folgt dieser Linie. Polybios spricht z.B. von einem Verhalten gegen die — demnach eigentlich unveränderliche — Natur (9, 23, 4; ähnlich PLUT. *Mar.* 28), und Plutarch stellt fest, dass Romulus und Theseus die gleiche, für einen Staatsmann geeignete Natur gehabt hätten, der eine aber eine τυραννική, der andere eine δημοτική μεταβολή seines Verhaltens zeigte (*Rom.* 31).

⁴² Auch bei Isokrates wird diese Auffassung deutlich, freilich ohne die von Aristoteles erreichte Genauigkeit des Ausdrucks. In der *Antidosis* (or. 15) 6-8 beklagt er sich darüber, dass man seine τρόποι und sein Erziehungsprogramm verkenne. Es sei ihm zwar leicht, ein Autenkomion zu schreiben, doch verstosse das gegen den guten Geschmack. So wolle er nur eine εἰκὼν τῆς ἐμῆς διανοίας καὶ τῶν ἄλλων τῶν βεβιωμένων vorlegen. Es geht ihm also nicht um eine statische Wesensbeschreibung, sondern um die Schilderung seiner Gesinnung und der in den Einzelheiten des Lebensvollzuges zutage tretenden Verhaltensweisen.

den Leser so fesselt wie die Beschreibung des Wandels, den das Verhalten des Tiberius im Lauf der Jahre erlebte. Zum Vergleich zwischen biographischer und historiographischer Ausprägung dieses Motivs bietet sich wiederum Polybios an. Er hat nicht nur biographische Exkurse in seine *Historien* eingefügt, sondern gerade dem Problem des Charakterwandels besondere Aufmerksamkeit gewidmet und sich auch theoretisch zu dieser Frage geäußert.

Plutarch erklärt in der *Sulla-Vita*⁴³ die Verschlechterung im anfangs sehr positiv bewerteten Verhalten des Titelhelden, seine moralische Depravation, mit dem Übermass an Erfolg und Ruhm, das ihm die τύχη bescherte und das ihn zur Masslosigkeit verführte. Dieses Erklärungsmodell entspricht der peripatetischen Auffassung vom Charakterwandel Alexanders des Grossen. Der König hatte die besten Veranlagungen und genoss die beste Erziehung, was in seinem Verhalten so lange nachwirkte, als er sich immer neuen Aufgaben und Schwierigkeiten stellen musste. Als ihm die Welt zu Füßen lag, verlor er die Selbstkontrolle. Dabei ging es nicht, wie es an einer vergleichbaren Stelle der *Arat-Vita* heisst, um eine μεταβολή τῆς φύσεως, sondern eine ἐπίδειξις τῆς κακίας, also ein rein moralisches Phänomen⁴⁴. Die Stoiker argumentierten ähnlich, schrieben aber Alexander einen von Grund auf schlechten Charakter zu, der nur zunächst durch die Schwierigkeiten in Schranken gehalten wurde und daher verborgen blieb. Nach dem grossen Erfolg konnte er dann offen zutage treten. Auf dieselbe, vom Übermass der Glücksumstände ausgehenden Gefahr für den moralischen Charakter eines Menschen kommt auch Nikolaos in der Augustus-Biographie zu sprechen⁴⁵.

⁴³ PLUT. *Sull.* 30. Dieses und das parallele Motiv der wohlthätigen Einwirkung von Aufgaben, Not und Schwierigkeiten auf die Moral des Menschen spielen u.a. in der *Marius-Vita* eine besondere Rolle (2, 1f.; 6, 1; 24, 1; 27, 1; 34, 1. Vgl. auch o.Anm. 41).

⁴⁴ Zum Alexander-Bild A. HEUSS, in *A & A* 4 (1954), 65-104. Das Motiv auch PLUT. *Arat.* 51.

⁴⁵ *FGrHist* 90 F 128 p.396.

Polybios setzt sich mit ähnlichen Erscheinungen in der Laufbahn Hannibals und Philipps V. von Makedonien auseinander⁴⁶. Er aber bestreitet die, wie er sagt, oft geäußerte Meinung, es seien die Glücksumstände, die bei den Menschen einen Wandel der Verhaltensweisen bewirken. In seinen Augen ist es die *ποικιλία τῶν πραγμάτων*, vor allem aber der Einfluss der Mitwelt, insbesondere der Freunde und Ratgeber, die das Verhalten der Menschen zum Guten und zum Schlechten wenden können. Allein diese Faktoren macht Polybios in diesem Zusammenhang für den Wandel menschlicher Verhaltensweisen, auch das Abweichen von den *ἀφορμαὶ τῆς φύσεως*, der natürlichen Veranlagung, verantwortlich. Im Fall Philipps V. verweist er zur Bekräftigung seiner Auffassung auf dieselbe Erscheinung im Leben des Arat von Sikyon. Diese Ablehnung der *τύχη* als Faktor in der Erklärung menschlichen Verhaltens ist deshalb bemerkenswert, weil Polybios dieser Macht sehr wohl grosse Bedeutung im politischen und militärischen Geschehen zuschreibt. In den letzten Abschnitten über die Laufbahn Philipps bequemt sich Polybios merkwürdigerweise dann doch zu der verbreiteten Auffassung, dass es die Glücksumstände seien, die das Verhalten der Menschen beeinflussen. Das geschieht interessanterweise anlässlich der *μεταβολή* zum Guten, die Philipp V. im Unglück zeigte⁴⁷.

Wir wüssten gern, in welchen psychologischen und ethischen Kategorien Polybios in jenen drei Büchern das Leben Philopoimens darstellte. Wir könnten dann entscheiden, ob die in den biographischen Exkursen des Geschichtswerkes angewandte Methode, welche die *τύχη* beiseite lässt, einer besonderen Auffassung des Autors entsprach oder auch zu den Regeln gehörte, die nach seinen Worten Geschichtsschreibung und Biographie voneinander trennen.

⁴⁶ Stellen s. A. DIHLE, *Die Entstehung der historischen Biographie* (o.Anm. 4), 48-50.

⁴⁷ 25, 3, 9-10; das passt zu seiner Auffassung, dass die Tyche für Menschen und Staaten eine gerecht vergeltende Macht ausübe (1, 35, 1f.).

Der Versuch, das bisher Gesagte zu resümieren, ergibt etwa das folgende Bild von der Entstehung und Ausformung der Biographie als einer eigenen literarischen Gattung. Das auf verschiedenen Feldern der Literatur zu beobachtende Bestreben, dem biographischen Interesse des Lesers entgegenzukommen und so ungewöhnliche Leistungen Einzelner verständlicher zu machen, führte zu festen Konventionen, menschliche Eigenschaften und Verhaltensweisen durch den Bericht über Handlungen, aber auch über Jugend und Erziehung darzustellen. Im Enkomion, das im 4. Jh. v.C. seine kanonische Form erhielt, prägte dieses Verfahren erstmals eine ganze Literaturgattung. Die Reflexion auf Fragen der Ethik, der Psychologie, der Lebensformen und die präzise Darstellung der Antworten in der gleichzeitigen Philosophie erschloss neue Möglichkeiten der Erfassung, Beschreibung und Bewertung menschlichen Verhaltens. Vor allem aber lehrte das *exemplum Socratis*, das Menschenleben in seinem gesamten Ablauf als moralische Aufgabe zu betrachten, die von den Menschen einmal besser, ein anderes Mal schlechter erfüllt wird. Unter diesen Voraussetzungen entstanden im Peripatos, wo psychologisch-ethische Theorien die stärkste Systematisierung erfahren hatten, die ersten Biographien. Sie waren als moralisches Anschauungsmaterial konzipiert, vermutlich für ein breiteres Publikum bestimmt und nicht ohne literarische Formung abgefasst. Gerade im Fall der Philosophen, der Repräsentanten und Lehrer des rechten Lebens, war man an der Lebensführung der Männer interessiert, welche die Schultraditionen begründet hatten und weitergaben.

Die intensive Beschäftigung mit dem literarischen Erbe seit frühhellenistischer Zeit eröffnete die Möglichkeit, für viele Personen älterer Zeit genauere biographische Daten zu ermitteln und weckte zugleich das Bedürfnis, über das Leben vieler Dichter, Redner und Geschichtsschreiber sowie der von ihnen genannten Personen, aber auch der älteren Philosophen näher informiert zu werden. Das schlug sich nieder in der zuweilen fragwürdigen Ermittlung und Sammlung biographischer Daten

aus dem schriftlichen Nachlass und ihrer Auswertung in der Form von Biographien. Teilweise enthielten diese Lebensbeschreibungen nur eine kunstlose Zusammenstellung biographischer Daten als Resultat gelehrter Arbeit. Andere sollten auch dem Unterhaltungsbedürfnis eines Lesepublikums genügen, und zwar auf verschiedenem literarisch-stilistischem Niveau. In diesen füllte man darum die Informationslücken mit Anekdoten, Fiktionen u.dgl. Dabei blieb der Biographie, ebenso wie dem biographischen Exkurs in der Historiographie, das Element moralischer Wertung erhalten. Wo der Dargestellte ein Feldherr oder Staatsmann war, diente der Bericht über seine Leistungen nur der Illustration seiner Eigenschaften und brauchte deshalb weder chronologisch noch vollständig zu sein. Niemals sollten jedoch Abschnitte über Jugend, Erziehung und letzte Lebenszeit fehlen. Die Auffassung vom Lebenslauf als einem moralischen Exempel, das jeder Leser auf sich beziehen konnte, verbot den hohen Stil, der die Geschichtsschreibung als Wiedergabe von Haupt- und Staatsaktionen auszeichnete. Darum fehlen der Biographie auch die im Wortlaut eingefügten Reden, und auch bei sorgfältiger Stilisierung vermeidet sie das *genus sublime*.

Diese zuerst an der Philosophenvita entwickelte Technik konnte auf Personen aller Art angewandt werden. Das zeigen die Titel der für den Hellenismus bezeugten, aber leider infolge der klassizistischen Reaktion des 1.Jh. v.C. nicht erhaltenen Biographien. Aus der Kaiserzeit sind neben den *Parallelviten* Plutarchs vor allem die immer wieder neu formulierten und mit neuem Material ausgestatteten Biographien der Philosophen erhalten, sowie die Lebensbeschreibungen von echten oder falschen Wundermännern aus der Feder Lukians und Philostrats⁴⁸. Diese gehören freilich zu einem besonderen Typus, der im Zusammenhang mit religiöser Propaganda und ihrer Parodierung steht. Daneben haben wir die Zusammenstellung

⁴⁸ Vgl. C.H. TALBERT, in *ANRW* II 16, 2 (1978), 1619-1651 und K. BERGER (o.Anm.6), 1212ff.

biographischer Daten in der grammatischen Tradition, in Lexika, Scholiencorpora u.dgl., die man von der Geschichte der literarisch-moralischen Biographie getrennt halten sollte, obwohl sich auch dort gelegentlich Details finden, die eher dem Unterhaltungsbedürfnis der Leserschaft ihre Überlieferung verdanken. Diese Formen biographischer und biographieähnlicher Schriftstellerei fanden ihren Weg dann auch in die lateinische Literatur.

Soweit der Versuch, die Geschichte der griechischen Biographie aus ihren recht spärlichen Resten zu rekonstruieren. Die Erschliessung der Biographie als Form der Geschichtsschreibung begann bei den Römern, wurde aber bald auch von den Griechen nachgeahmt. Den ersten diesbezüglichen Versuch findet man in Tacitus' Lebensbeschreibung seines Schwiegervaters. Er blieb ohne Nachfolge. Die Kaiserbiographien Suetons gehören in die Tradition der Vermittlung antiquarischer Gelehrsamkeit, die z.B. von den Attidographen repräsentiert wird. In ihrer Gliederung spiegelt die dominierende Rolle des Kaisers in Gesellschaft und Staat der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. So wurden die Kaiserviten unter den Bedingungen der späten Kaiserzeit sehr bald von der Nachwelt als Historiographie gelesen und entsprechend fortgesetzt, gewiss gegen die Intention ihres Verfassers. Aber darüber habe ich mich an anderer Stelle geäußert, und darum möchte ich mit diesem Hinweis schliessen⁴⁹.

⁴⁹ S.o. Anm. 4.

DISCUSSION

W. Berschin: Der Papyrusfund mit der *Euripides-Vita* des Satyros wurde wenige Jahre nach dem Erscheinen des Leo'schen Buches veröffentlicht. Wie ist es zu erklären, dass es Jahrzehnte dauerte, bis man erkannte, dass die Beschreibung des Gegensatzes zwischen 'peripatetischer' und 'alexandrinischer' Biographie in der von Leo gegebenen Form nicht zu halten ist?

Die Merkmale der Biographie peripatetischer Tradition sind teilweise in den Viten der lateinischen Spätantike nicht mehr festzustellen. Die formgeschichtlich aufschlussreiche *Vita Malchi monachi captivi* berücksichtigt nicht die letzte Lebenszeit des Helden. Die *Antonius-Vita* enthält eine grosse Rede, und die *Martinsvita* des Sulpicius Severus ist in ihrem fünften, sechsten und siebenten Teil dialogisch gestaltet. Schliesslich ist die letztgenannte *Vita* — trotz der gegenteiligen Versicherung des Autors — ausgesprochen überlegt stilisiert. Sind das Entwicklungen der Spätantike, oder darf man auch für die ältere Zeit solche Ausnahmen von der Regel annehmen?

Meine letzte Frage geht von der Beobachtung aus, daß sich Biographie und Autobiographie im Mittelalter nicht selten überschneiden. Die karolingische *Vita domini Anskarii* des Rimbert enthält eine Serie von Visionen, die Anskar, der Held der Biographie, selbst aufgezeichnet hat und welche die entscheidenden Stationen seines Lebens markieren. Auch Theoderichs von Echternach *Vita S. Hildegardis* besteht zum erheblichen Teil aus autobiographischem Material. Kann man solche Mischungen bereits für die Antike vermuten?

W.W. Ehlers: Die in den christlichen Biographien vorhandenen Elemente gehobenen Stils (direkte Reden, Pathos) haben

wohl ihren Ursprung in den direkten Reden und der hochaffektiven Ausdrucksweise der *Märtyrerakten*.

A. Dihle: Friedrich Leo hat selbst zum Satyros-Papyrus unmittelbar nach dessen Veröffentlichung Stellung genommen (Nachr.Gött.Ges.Wiss. 1912, 3, 273-290). Dabei hatte er keine Veranlassung, seine Theorie zu revidieren, denn dass auch Personen des Geisteslebens in der 'peripatetischen' Tradition dargestellt wurden, war aus Fragmenten und Testimonien lange bekannt. Die entscheidende Kritik an Leo betraf seine Deutung der Biographien Suetons, dessen Einzigartigkeit er darin sah, dass dieser Kaiserviten in der kunstlosen, im Grammatikerbetrieb entstandenen Form geschrieben hatte. Dass dieses nichts Einzigartiges war, kam erst durch spätere Papyrusfunde ans Licht. Von W. Steidle (*Sueton und die antike Biographie*) ist das i.J. 1951 aufgearbeitet worden.

Widu Wolfgang Ehlers hat Ihre zweite Frage bereits beantwortet. Überlegt oder kunstvoll stilisiert konnte eine 'peripatetische' Biographie durchaus sein, aber eben nach den Regeln des *genus tenue*. Die Versicherung, auf literarischen Schmuck verzichten zu wollen, ist ein Topos, der in der christlichen Literatur sehr früh auftaucht (K. Thraede, *Studien zu Sprache und Stil des Prudentius* [Göttingen 1965], 48ff.).

Dem Biographen werden autobiographische Äusserungen seines Helden oder Aussagen über ihn aus dem Kreis seiner Vertrauten schon um der Authentizität willen stets willkommen sein. Die Figur des Damis in Philostrats Lebensbeschreibung des Apollonios von Tyana zeigt es, und in der byzantinischen Hagiographie, z.B. der *Vita* des Symeon Salos, gibt es wiederholt die Figur des Vertrauten, der die Wundertaten des Helden bezeugen kann, die dieser aus Demut geheimhält.

G. Bowersock: I am considering the antiquarian (or 'Who's Who') type of biography, as opposed to the literary form. Walter Berschin's allusion to the discrete 'Biography' section that we often find in book shops might remind us that 'Who's

Who' books are relegated in such places to 'Reference'. The apparently (but only apparently) objective register of facts raises, in our discussion, the name of prosopography, so far not yet mentioned. Yet some, like Momigliano, have seen prosopography as a biographical enterprise, whereas others, notably Syme, have not. The different perceptions seem to arise from the acceptance or rejection of the objective character of a register of details. Mary Beard's paper yesterday exemplified the problem.

M. Beard: The boundary between 'prosopography' and 'biography' is, of course, very loaded. Is prosopography concerned with the building bricks (the sheer 'facts') of a life before they are ideologically converted into 'biography'? Or does the practice of prosopography show that these 'facts' are always already an ideological representation? Is *PIR* one of the least or one of the most ideological tools of our trade?

A. Dihle: Vielleicht darf man hinzusetzen, dass die Sammlung und Weitergabe biographischer Daten ohne literarische Aspirationen wohl immer der Übermittlung von Kenntnissen dient, die im Rahmen einer Erziehungs-, Bildungs- oder Wissenschaftstradition für wichtig gehalten werden. Damit entstehen solche Sammlungen notwendigerweise auf Grund 'ideologischer' Vorgaben, welche die Auswahl aus der Fülle des Materials bestimmen. Cornelius Nepos liefert dafür ein gutes Beispiel aus der Antike.

S.M. Maul: Während altorientalische und altägyptische Texte die Leistungen Einzelner aufzeigen, versuchen hellenistische biographische Texte die Leistungen Einzelner verständlich zu machen und die Eigenschaften Einzelner als durch bewusstes Handeln erworben darzustellen und moralisch zu bewerten. Griechische Texte mit biographischen Angaben aus archaischer Zeit stehen den entsprechenden altorientalischen viel näher und scheinen den Menschen in seinem Verhältnis zum

kosmischen Gefüge zu definieren. Was hat Ihrer Meinung nach zu den für die weitere Geistesgeschichte Europas so folgenreichen Änderungen des Weltbildes geführt, das den einzelnen Menschen, sein Denken, Wollen und Entscheiden in den Mittelpunkt stellt und ihm, anders als zuvor, an seinem Verhältnis zum Anderen und zum Kollektiv misst?

A. Dihle: Zweierlei wird man wohl anführen müssen, um diese ebenso weitgehende wie grundsätzliche Frage einer Antwort näher zu bringen. Da ist einmal die in der zweiten Hälfte des 5.Jh. v.C. sich verbreitende Einsicht, dass die notwendigen sozialen Ordnungen, in denen alle Menschen leben und aus denen sie ihre Vorstellungen von Recht und Unrecht beziehen, nicht gott- oder naturgegeben sind, sondern von Menschen gemacht und darum veränderlich sind. Vorbereitet wurde diese Einsicht, die zum ersten Mal den Unterschied zwischen Natur und Sittlichkeit zum Bewusstsein brachte, durch den alten Stolz der Griechen auf ihren Nomos als Maßstab politischen Handelns und durch die Konzeption eines umfassenden Naturbegriffs in der ionischen Wissenschaft. Aus diesem ging hervor, dass die Natur, welche "dieselben Krankheiten für Griechen und Barbaren verursacht", am Einzelnen, nicht an den von ihren 'unnatürlichen' Konventionen (Nomima) geprägten Völkern und Stämmen zu verifizieren ist. Das andere ist die kaum zu überschätzende Wirkung, die Sokrates auf das Denken der Griechen und ihrer Nachfolger ausgeübt hat. Kernstück seiner Lehre war, dass nur das ständiger Prüfung unterzogene Leben des Einzelnen lebenswert sei und dass "Anytos und Meletos mich nicht schädigen können", weil sie keinen Einfluss auf seine Seele und damit seinen sittlichen Zustand zu nehmen imstande seien. Die Aufgabe, Sittlichkeit und Natur zum Einklang zu bringen, das Ziel aller griechischen Philosophie, war damit dem Einzelnen gestellt und im Vollzug eines ganzen Lebens zu erfüllen.

L. Piccirilli: Concorro in linea generale con quanto esposto da Dihle nella sua relazione. Vorrei esprimere soltanto alcune

perplexità: innanzi tutto, non mi pare che l'encomio prescinda dalla cronologia, perché, p.es., l'*Agesilao* di Senofonte risulta distinto in *πράξεις*, un resconto cronologico della vita (ovviamente dall' ascesa al trono) del re di Sparta, ed in *ῥήθους*, una trattazione sistematica del carattere del re lacedemone. Inoltre, è mia opinione che i cosiddetti *Bioi* di Aristosseno siano più simili a un pamphlet che a un encomio. Aristosseno voleva screditare la scuola socratica e la sua *Vita di Pitagora* è un 'arma' di cui si serva per la sua battaglia antisocratica. Infine, le *Vite* raccolte nel volume di M.R. Lefkowitz appartengono a un genere che, nelle mie ricerche, ho definito 'scoliastico'; *Bioi*, messi insieme con materiale eterogeneo, annotazioni, osservazioni ecc., non destinati alla pubblicazione. Essi costituivano lo strumento di cui si servivano i *rhetoires* per introdurre gli scolari alla lettura degli autori oggetto di studio.

A. Dihle: In der Beurteilung von Tendenz und Charakter der *Bioi* des Aristoxenos herrscht wohl allgemeine Übereinstimmung. Freilich ist dabei zu bedenken, dass Enkomion und Invektive als 'negative Lobrede' gleichermassen den Regeln des γένος ἐπιδεικτικόν unterliegen können. Auch in der Frage des gelehrten, aus dem Grammatikunterricht zu erklärenden Charakters der Dichterbiographien gibt es keinen Dissens. Schwieriger ist die Frage ihrer Publikation zu beantworten, was immer man darunter verstehen will. Wo sie zusammen mit Scholien in der Ausgabe eines Dichters erscheinen, liegt sicher eine Publikationsabsicht vor, doch kann diese durchaus sekundär sein. Was die chronologische Ordnung im Enkomion angeht, so ist sie sicherlich nicht ausgeschlossen, vor allem nicht im Bericht über die Jugend oder den Aufstieg des Dargestellten. Aber im Hauptstück, der Schilderung der rühmenswerten Eigenschaften, spielt sie eben keine Rolle (vgl. etwa Isocr. *Euag.* [Or. 9] 21).

G. Bowersock: Three small points. 1) Roman emperors seem to feel an urge to write their autobiographies with view to future biographers and to posterity. Augustus, Hadrian, and

Septimius Severus come immediately to mind. 2) The *Agricola* does indeed include historical description and narrative, but so too does the virtually continuous account in Plutarch's *Galba* and *Otho* (despite Plutarch's professed intention). 3) Albrecht Dihle's invocation of Lucian's *Alexander* and Philostratus' *Vita Apollonii* leads one to ask whether, in the domain of individualism and morality, the novel may not be viewed in some relation to biography as well.

M. Beard: Pausanias, too, would be an interesting case. We have grown used to seeing his textual journey as the construction of an identity for 'Greece'. What if we saw it as the construction of an identity for himself?

A. Dihle: Im Fall der Herrscher des Dreikaiserjahres war es vielleicht die rasche Folge dramatischer Ereignisse, auf die sich ja Tacitus auch im Vorwort der *Historien* bezieht, die Plutarch in historiographische Bahnen lenkte. Dasselbe lässt sich auch in etlichen *Parallelviten* beobachten, etwa in der *Crassus-Vita* mit der sehr lebendigen Schilderung der Schlacht von Carrhae. Plutarch war eben weitgehend auf die Auswertung und Nacherzählung historiographischer Quellen angewiesen. Aretalogische Biographien und Romane können einander gerade in ihrem erbaulichen Charakter sehr nahe stehen. Allerdings kommt es dabei weniger als in der Biographie des plutarchischen Typus auf die Vollständigkeit des Lebensberichtes an. Das Werk des Pausanias kann man gewiss als Selbstzeugnis seines Verfassers betrachten. Aber gilt das nicht in immer wieder anderer Weise für sehr viele Werke der Literatur?